

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 30 (1947)
Heft: 1

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

losophische Spekulationen, die nur dazu dienen, um die Blicke der vielgeplagten Menschheit von jenen sozialen Uebeln abzulenken, die dringend nach Beseitigung verlangen. Eine neue Welt ist im Werden und wir stehen mitten in einer Gesellschaft, die sich in heftigen Geburtswehen windet. Heute geht es um mehr als Kirchenaustritt und Abwehr theologischer Anmaßung. Wir sind auf dem Wege zu einer die ganze Menschheit umfassenden internationalen Gemeinschaft aller Völker. Die Vereinten Nationen (UNO) sind nur ein erster Versuch und das Internationale Ernährungsamt ist praktisch vielleicht noch bedeutsamer als irgend ein Sicherheitsausschuß, denn in einer kommenden Bedarfswirtschaft ergibt sich die gegenseitige Sicherheit von selbst. (Vgl. mein Buch «Der kosmopolitische Gedanke». Wiesbaden 1924. Verlag «Friede durch Recht».)

Angesichts solcher zukunftsfreudigen Ansätze dürfen wir nicht kleinmütig werden und haben auch keinen Grund dazu. Nur müssen wir uns dessen bewußt sein, daß es auf den Zusammenschluß aller Fortschrittsfreunde ankommt. Heute gibt es kein Beiseitestehen. Wir sind alle mitverantwortlich für das, was wird. Niemand kann der Politik entrinne, denn er bleibt letzten Endes Objekt der Politik. Wer heute der klaren Stellungnahme zu entrinne sucht, stärkt die Macht der Reaktion, denn diese stützt sich in erster Linie auf die kompakte Masse der Indifferenten, so wie die Kirche sich auf die Statistik beruft, die mehr als 90 % der Bevölkerung als «religiös» bezeichnet, obwohl der größte Teil dieser Matrikelchristen nichts mehr glaubt, wie aus dem ständig sinkenden Kirchenbesuch unzweideutig hervorgeht.

Bald wird übrigens der Kulturkampf mit erneuter Heftigkeit entflammen. Solange der Wiederaufbau der durch den Krieg verwüsteten Gebiete die Völker in Atem hält, solange treten die weltanschaulichen Differenzen in den Hintergrund, obwohl sich hinter ihnen eigentlich soziale Gegensätze verbergen. In manchen Ländern ist es auch nur die UNRRA, die zur Einigkeit mahnt. Aus der Gemeinsamkeit des Hungers wird die Gemeinsamkeit des Aufbauwillens geboren. Sobald die Weltwirtschaft wieder angekurbelt sein wird, ist mit einer

Scheidung der Geister zu rechnen. Den Höhepunkt werden die weltanschaulichen Kämpfe erreichen, sobald das Ende der Nachkriegskonjunktur die durch den Krieg nur aufgeschobenen Probleme in aller Schärfe wieder aufrollen wird. (Die Wirtschaftsfachleute in den USA rechnen bereits mit der Wiederkehr der «normalen», d.h. krisenhaften Verhältnisse im Jahre 1950.) Dann werden die ideologischen Differenzen wieder deutlicher hervortreten, denn hinter ihnen verbergen sich sehr reale Gegensätze. Wir Freidenker erstreben nichts sehnlicher, als überflüssig zu werden. Noch ist es nicht so weit; noch braucht man uns. Ein Weltenschicksal pocht an die Pforten der Zukunft!

Th. Hartwig.

«Es ist also, wie man aus allem ersieht, durchaus kein Grund vorhanden, den Mut zu verlieren und die Hoffnung aufzugeben, die Menschen schon bei dem heutigen Grad wissenschaftlicher Einsichten von jeder Religion zu befreien; es ist nur nötig, einen, allerdings noch sehr mächtigen, äußerlichen Apparat politischer und sozialer Natur zu zerstören, dann wird auch der fortgesetzte direkte, gegen die Religion und die Religionen gerichtete Kampf kräftiger und allgemeiner geführt werden und die Herbeiführung einer abergläubensfreien Kultur gelingen können.»

Popper-Lynkeus:

«Der Bankerott der Religion».

Hauptvorstand,
Geschäftsstelle und Redaktion
entbieten den Lesern
die besten

Glückwünsche zum Jahreswechsel

zogen; er malt den modernen Menschen auf dem Hintergrund eines öden, unfruchtbaren, toten Wüstensandes. In dieser grenzenlosen Vereinsamung, im Verlassensein von jeglicher Hilfe, die ehemals dem Menschen noch von oben zukommen mochte, sucht er nach Selbsthilfe: Zusammenschluß, Organisation, einheitliche Zielrichtung, politisches Zusammengehen, um den schweren Gegebenheiten der Welt, des Menschen und seiner übermächtig werdenden Technik standzuhalten.

Farner beginnt mit Ernis malerischer und geistiger Entwicklung 1929 in Paris, schildert sodann die Berliner Jahre der Vorkriegszeit mitsamt ihrer Problematik, die einen Maler nicht kühl vorbeigehen lassen kann. Ernis technische Ader (er wollte einmal Techniker werden) ließ ihn für die abstrakte Kunst prädestiniert scheinen, doch war es sein soziales Verantwortungsgefühl, das ihn dann auch künstlerisch an die irdischen, wirtschaftlichen, menschlichen und sozialen Gegebenheiten heranführte.

Im großen Wandgemälde an der Landesausstellung 1939 brachte er «die Schweiz, das Ferienland der Völker» in einer wuchtigen, stilistisch noch nie dagewesenen Weise zur Darstellung; hier schon beginnt er, durch Gegensätze den Beschauer zu irritieren, schwanke zu machen, ihm den Boden unter den Füßen wegzuziehen, um ihn dadurch zum mit- und nachdenken zu zwingen. Später, etwa im «Tagebuchblatt eines Urbanisten», oder im «Wandbild vom Ikaros» gelingt ihm dies noch ausgeprägter: Er malt ein Bild, fügt dann Risse und Spalten, Löcher und Schäden mitten durch, davor jedoch neue, ganze Gegenstände, durchzieht oder ergänzt oft die Darstellung mit hellen Kurvenbildern, deren er sich mit Meisterhaftigkeit bedient und die oft noch beredeter sind als die übrige Dar-

stellung, und läßt als letzten Hintergrund durch Löcher und Ritzen das dunkle Nichts durchblicken. Der Beschauer fühlt sich verwirrt, von einer Bildebene in die andere geworfen, glaubt am Ende, einen festen Halt an den Gegenständen der Nähe zu finden und sieht sich dann grausam enttäuscht, daß ihnen wohl eine unbedingte Realität eignet, aber daß sie ohne Halt, ohne genügende Stütze und somit ohne jegliche Sicherheit im Leeren stehen. Und die Leere dräut durch Löcher und durch Ritzen. Was nützen (im Ikarosbild) die nahen, unglaublich wirklichen und fast mit Händen zu fassen den Latten und Stangen, wenn sie doch bloß anlehnen an ein Bild zweiter, zweifelhafter Realität, das am Bersten ist, und eine dritte, negative Realität, das Nichts, durch die Lücken grinst? Hat es je eine Darstellung gegeben, die das Dilemma des modernen Menschen auf solch vollendete Weise aufzeigte?

Man erinnert sich, wie Ernis Anbauplatz («mehr anbauen oder hungern») von den Plakatwänden drohte, aufrüttelte, mahnte, ermutigte! Es liegt in Ernis Art, die Trostlosigkeit, Leere und Wüsten mit erschreckender Realität — stets aber künstlerisch gemeistert — aufzuzeigen; immer aber verweist er auf einen Ausweg aus dem Dilemma, auf eine Lösung: Menschliche Arbeit, zielgerichtetes Streben, das Bemühen um eine bessere, friedlichere und gerechtere Welt.

Gerade diesen Wesenszug erfaßt Farner in seinem Buch und führt den Gedankengang konsequent durch. Bei Erni schieben sich ja — wie wir erwähnten — verschiedene Bewußtseinssebenen durch- und übereinander; er scheidet nicht eigentlich Vorder- und Hintergrund, sondern Illusion und Wirklichkeit, vermeintliche Realität und Negativität, ersonnene Werke, die am Bersten sind, und die